

Du und ich, wir müssen sehen!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Du und ich, wir müssen sehen!

Ich fahre mit dem Zug in meine Heimatstadt. Da stelle ich mir die Frage: «Was würden meine längst verstorbenen Grosseltern sagen?» Sehen würden sie ein ganz neues Stadtquartier mit Hochhäusern. Den Kopf würden sie schütteln. «Unsere Zeit ist vorbei», dächten sie wohl ohne etwas zu sagen. Die Hochhäuser sind uns in unserer Gegend ein Dorn im Auge, denn unsere Zeit ist eben noch nicht vorbei.

Stehende Dornen sind in gewissen Gegenden unseres Landes auch die Skiliftmasten, vor allem im Sommer. Dann auch die grünen Rasenteppiche, die sich als Slalompisten die Hänge herunterziehen. Trax und Bagger haben hier viel verwüstet. Den Naturboden kann man nicht mehr ersetzen. Aber eben, wir wollen die Abfahrt geniessen, nachdem uns der Skilift mühelos in die Höhe geschleppt hat. Und wie sieht es im Sommer dort aus, wo die Einsaat trotz aller Hilfsmittel nicht gehalten hat?

Als ich noch in die Mittelschule ging, war ich in den langen Sommerferien immer bei einem Bergbauern. Da lernte man nach strenger Arbeit fremdes Brot essen und schätzen. Mein Wetzsteinfass, das ich am Morgen umhängte, war aus Holz. Ich spüre heute noch seine schöne, gleichmässige Form in meinen Händen. Jahre später hängt ich mir wieder ein Wetzsteinfass um. Es war aus Blech, glatt und kalt anzufühlen, «leblos» möchte man sagen. Ein Produkt, das eine Maschine geliefert hat. Ein Wetzsteinfass, das man in jeder Eisenwarenhandlung billig kaufen kann. Sicher dient es dem Zweck. Aber eben, es ist kalt, kein warmes Holz.

Da kam ich einmal in ein Möbelgeschäft. Mit dem Geschäftsinhaber ging ich durch die verschiedenen Räume. Er war ein Mann, der sich für seine Kunden noch Zeit nahm. Vor einem wunderschönen Sekretär blieb ich stehen. Nussbaum! «Wird das heute noch gekauft?» war meine Frage. «Der ist verkauft», lautete die Antwort. Der Mann erklärte mir, dass diese gesuchte und beliebte Stücke in Ferienhäusern seien. Ich fragte nicht nach der Staatszugehörigkeit des Käufers. Ich freute mich, dass solche, nicht billige Möbel, wieder hergestellt und auch gekauft werden. «Die kitschigen Jahrmarktbilder verschwinden mehr und mehr aus unseren Wohnungen», sagte mir ein Kunstmaler. In seinem Atelier zeigte er mir seine Arbeiten. «Ich freue mich immer, wenn junge Leute kommen und eine Lithographie kaufen wollen. Es zeigt mir, dass sie richtig sehen und auf dem rechten Weg gehen. Sie wissen, was sie in ihrer Stube aufhängen wollen. Zu einem teuren Ölgemälde langt es nicht. An einer Litho lernen sie sehen, die Arbeit schätzen und ein gutes Werk lieben.» Ich würde kein «verrückt modernes Bild» aufhängen, auch dann nicht, wenn es von meinen Besuchern bestaunt und gelobt würde.

Da war ich einmal an einer Führung im Kunsthaus. Ein schönes Landschaftsbild hing an einer Wand. Was mir aber nicht gefiel, war ein feurig roter Stall mitten auf der grossen Leinwand. Lang und breit erklärte der «Kunstsachverständige», warum der Künstler diesen kleinen, roten Stall mitten ins Bild gesetzt habe. Von dieser Psychologie verstand ich leider wirklich nichts.

Weil es ihnen grosse Freude macht, hänge ich im Gang bei mir zu Hause Zeichnungen und Malereien meiner Enkelkinder auf. In diesen Bildern liegt wohl kindliches Können, aber keine Kunst. Damit will ich auch sagen, dass Kunst von Können kommt. Man spricht vom Kunstwerk. Werken heisst als Könnner an ei-

nem Werk arbeiten, also auch an einem Kunstwerk.

Da traf ich kürzlich einen Freund vor einem grossen Neubau. «Wie gefällt dir das?» fragte er mich. Ich schüttelte den Kopf. «Mir hat es auch nicht gefallen», antwortete er. «Da kam ich vor einigen Tagen hier zufällig mit dem Architekten zusammen. Er hat mir den ganzen Bau erklärt, und merkwürdig, jetzt gefällt er auch mir.» Muss man nun wirklich zuerst den Verstand an die erste Stelle setzen, also wissen, verstehen, um sagen zu können, ob etwas schön ist oder nicht? Dazu noch etwas, was ich einmal irgendwo gelesen habe. Es war ungefähr so: Es gibt Menschen, die froh sind, wenn sie die Primarschule hinter sich haben. Sie war für sie drückende Mühe, schwere Plage. Sie haben aber ein feines Empfinden für alles Schöne. Man kann ihnen nichts Kitschiges als Schönes vorlegen. Und dann heisst es weiter: Auf der anderen Seite gibt es geschulte Herren, die sind in Sachen Kunst fertige Idioten.

Vor einigen Jahren war ich mit meiner Frau bei meinem ehemaligen Geschichtslehrer eingeladen. Der Besuch, auf den ich mich gefreut hatte, wurde für mich eine Enttäuschung: Kein schöner Kasten, keine alte Truhe, kein gutes Bild oder alter Stich waren in

Blut

Es gibt Leute, denen wird es übel, wenn sie Blut rinnen sehen. Aber auch sie sind froh, wenn sie, zum Beispiel nach einer Operation mit Blutverlust, Blut durch Transfusion bekommen. Wir werden davon noch schreiben. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ des Körpergewichtes eines Menschen besteht aus Blut. Bei 70 kg Körpergewicht beträgt die Blutmenge also fünf bis sechs Liter.

Das Blut läuft von der linken Herzseite durch alle Arterien in den ganzen Körper. Es kommt durch die Venen zurück in die rechte Herzseite. Man nennt diesen Lauf des Blutes durch unseren Körper den Grossen Blutkreislauf. Er wurde von einem englischen Arzt William Harvey 1628 entdeckt. Der menschliche Körper war damals noch «göttliches Geheimnis». Heisst es doch im Alten Testament: «Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn.» Die Leichensektion, Öffnung und Untersuchung einer Leiche, war von der Kirche aus verboten. Wenn das Verbot zur Zeit Harveys auch gelockert war, so brauchte es doch Überwindung zu solchem Vorgehen. Ich kann mir heute vorstellen, dass Versuche an lebenden Tieren, gegen die Sturm gelaufen wird, trotz eines eventuell kommenden Verbotes dann heimlich durchgeführt werden. Gewaltige Fortschritte in der Kenntnis des menschlichen Körpers machte man durch die Entdeckung des Mikroskopes durch den Holländer Naturforscher Antony Leeuwenhoek. Er lebte von 1632 bis 1723. Die neuen Vergrösserungsgläser erlaubten auch die Untersuchung des Blutes, dieses wichtigen Saftes in unserem Körper.

Blut ist eine Flüssigkeit. Rot wird es durch die Millionen von roten Blutkörperchen, Erythrozyten. Sie enthalten den roten Farbstoff, Hämoglobin. Es gibt auch weisse Blutkörperchen, Leukozyten. Diese Leukozyten haben eine wichtige schützende Aufgabe im Körper. Sie dienen der Abwehr von Krankheitserregern. Diese Körperchen oder Zellen und dazu noch andere, hier nicht angeführte, schwimmen in der Blutflüssigkeit, dem Blut-

der Wohnung dieses Historikers zu sehen. Es ist das etwas, was ich noch heute nicht begreifen kann. Offenbar hat mein ehemaliger Lehrer nur sammeln, aber nicht sehen gelernt!

Vor mir liegt eine illustrierte Zeitung. Darin steht ein kurzer Artikel mit farbigen Bildern über die Massai, die im Osten Afrikas leben. Die Massai sind ein Hirtenvolk. Es sind Schwarze. Man ist erstaunt, wie sich diese einfachen Männer und Frauen schmücken. Schon die Kinder lernen es. Es gehört einfach zu ihren Festen.

Doch es ist der Schmuck eines einfachen Hirtenvolkes. Es fällt keinem Massai ein, sich mit fremden «Federn» zu schmücken. Da soll man sich hüten, von primitiven Stämmen im schwarzen Afrika zu reden.

Unser Land ist zwei Kriege hindurch verschont geblieben. Unsere Dörfer und Städte mit ihren Kunstdenkmälern, mit ihren Museen sind nicht bombardiert worden. Ich verstehe es, dass da, wo der Krieg schwere, bleibende Wunden geschlagen hat, Menschen fragen: «Was hat das für einen Sinn? Der nächste Krieg wird noch mehr verwüsten.» Leben und leben lassen! Gerade in diese Forderung hinein müssten wir den Wunsch stellen: «Zusammen mit dem Schönen, das uns unsere Erde schenkt, das wir auf unserer Erde zu erschaffen vermögen, leben und leben lassen!» EC

plasma. Im Blutplasma sind noch andere, sehr verschiedene Stoffe, die man nur durch das Mikroskop sehen und durch chemische Versuche feststellen kann. Blutuntersuchungen werden heute bei jedem Patienten, der ins Spital kommt, gemacht. Auch der Hausarzt macht sie in seiner Praxis. Im Blut und auch im Urin kann er Zeichen von Krankheiten entdecken.

Wir wissen heute, dass es verschiedene Blutgruppen gibt. Man nennt sie A, B, AB und 0. Vermischt man Blut von verschiedenen Tieren, zum Beispiel von Hund und Katze, bilden sich sofort Blutklumpen. Vermischt man Blut von Menschen, stellt man fest, dass die Mischung oft Blutklumpen bildet, manchmal aber auch nicht.

In lange sich hinziehenden Versuchen entdeckte man, dass das Blut der Menschen eben verschieden ist. Man kam auf die schon angeführten Blutgruppen.

Die Bluttransfusion ist die Übertragung des Blutes vom Blutspender auf den Blutempfänger. Man nennt das die direkte Übertragung. Diese Art Bluttransfusion ist nicht mehr gebräuchlich. Bei der heutigen Methode rinnt das Blut in kleinen Tröpfchen aus der oben am Ständer befestigten Flasche in eine Armvene des im Spitalbett liegenden Patienten. Heute verwendet man kein sogenanntes Vollblut mehr. Man hat in den Spitälern einen Vorrat von Blutplasma, und zwar Trockenplasma, Trockenblutflüssigkeit. Im Blutplasma sind die wichtigen Aufbaustoffe für Gewebe, Muskeln, Nerven usw. enthalten. Die Blutflüssigkeit bietet noch einen anderen Vorteil. Man kann gewisse Aufbaustoffe verstärken und kann das Alter der Patienten berücksichtigen. Denken wir hier an Autounfälle, die Säuglinge, Kinder, Jugendliche, Menschen in bestem Alter und alte Leute betroffen haben. Da wird die Zusammensetzung des Blutplasmas verschieden sein. Die Forschung macht immer weitere Fortschritte. Den Kreislauf von der Geburt bis zum Tode kann sie wohl beeinflussen. Ändern aber kann sie ihn nie. EC